
JÜRGEN PAUL SCHWINDT

DIE MITMACHER

Zur Pathogenese der neuen deutschen Universität.

Teil V (figurae dramatis 3) – Die »Kreatur«

Wer sich in vielleicht nicht allzu fernen Zeiten über den monströsen Kadaver der alten deutschen Universität beugen wird, um ihm – entschlossen, die Geschichte eines Niedergangs zu rekonstruieren – eine Gewebeprobe zu entnehmen, wird es vielleicht nicht sofort bemerken. Wenn er sein schlüpfriges Material aber wieder und wieder prüfend betrachtet, wird es dem scharfen Blick des Institutionenhistorikers gewiß nicht entgehen, daß es unter den etlichen Anomalien des mißgebildeten Riesen eine besonders pikante gibt, für die im Bauplan der Schöpfung offenbar eine Planstelle nicht vorgesehen war: die »Kreatur«.

Pikant ist diese Anomalie, weil sie nicht recht in das Bild passen will, das man sich von der Ordnung der universitären Arbeitswelt macht. Auch mehr als vierzig Jahre nach der Zerschlagung der verhaßten Ordinariuniversität hält sich in vielen Amtsstuben die Überzeugung, der deutsche Professor verfüge noch immer über eine beachtliche Machtbasis, die ihm die fortgesetzte Schikanierung der ihm anvertrauten Menschenmasse ermögliche. So legt man ihm, der sich längst aller Zeichen der Macht begeben hat, immer neue Ketten an. Die Prozeduren der Observation und Kontrolle sind mit den Jahren immer klein- und feinteiliger geworden. Wenn die neue deutsche Universität noch zu irgendwelchen Innovationen fähig ist, dann zur Fortentwicklung und steten Steigerung des Raffinements bei der Aufspürung jener Nischen, in die sich die verurteilten Reste der Intelligenzia geflüchtet haben.¹

Wieso aber ist es in den bildungspolitischen Diskussionen noch immer der Professor, der als Inbegriff des

strukturkonservativen Akademismus an allem Übel schuld sein soll? Man braucht ihn als letzte belastbare Größe in einem Spiel, in dem der Anspruch auf Übernahme der Opferrolle allen Mitspielern oder, wie es heute heißt, Akteuren gleichermaßen zukommt. Vor allem darf nicht der Schatten eines Verdachts auf die Abhängigen fallen. Es vertrüge sich nicht mit einer Logik, die den Fehler immer nur bei »denen da oben« erkennen kann.

Das Bild vom lausigen Hypokriten, der – statt selbst sich mit allem Freimut sein Recht zu erstreiten – mit tränenerstickter Stimme das ihm widerfahrene Leid dem Dienstvorgesetzten zur Anzeige bringt; der Sykophant, der in Ermangelung einer sinnvollen Aufgabe im Bibliotheksregal lauert und seine Opfer in Gespräche über die ungerechte Verfassung des Institutsbetriebes verwickelt, nur um sie dann, wenn sie sich des lästigen Begleiters mit nur angedeuteter Zustimmung entledigten, ans Messer zu liefern; der Aktenträger, der über der ihm angetragenen Reform seines Ablagesystems zum bürokratischen Kohlhäas wird: diese Szenen und Figuren passen nicht ins einsinnige Weltbild der Universitätsleiter und -lenker, für die das *mobbing* immer von oben nach unten geht. Dabei ist vermutlich unendlich viel größerer Schaden dadurch angerichtet worden, daß Heerscharen von akademischen Sitzbleibern ihren Vorgesetzten vorzugsweise im Modus der Obstruktion begegnen.

Strukturanalytisch betrachtet, wirkt sich das Zurückweichen aus der Zone, in der Entscheidungen fallen (müssen), so aus, daß Raum entsteht für die Entwicklung



Francisco José de Goya y Lucientes: *Der Schlaf der Vernunft gebiert Ungeheuer*, 1799. © Bildarchiv Preußischer Kulturbesitz

und Entfaltung der Kreatur. Im *bestiarium* der neuen deutschen Universität ist die Kreatur das Element, das das ideologische Telos des unbedingten Nutzens am reinsten verkörpert. Geschaffen, um zu helfen, wächst es zum Wächter der Interessen der Institution, die es vertritt, heran. Der Wächter aber ist unerbittlich. Er gleicht zuweilen den grotesken Figuren, die sich an den Pforten des Hades lagern, oder den Erinnyen, die die Schwelle zum Hause des Muttermörders besetzen. Mitleidlos walten sie ihres Amtes und setzen »das Recht« auch dann und auch dort durch, wo sein Vollzug höchstes Unrecht schafft (*summum ius summa iniuria*).

Die Kreatur ist das fleischgewordene reine Gewissen der Institution, das den Vollzug des Gesetzes gegen die aufbegehrenden Vertreter der universitären Stände sicherstellen soll. In einer Umgebung, in der alle prinzipiell unter dem Verdacht der Vorteilsnahme, der Intrige und Bandenbildung stehen, verkörpert die Kreatur das höchstmögliche Maß an Selbstübereinstimmung. Die Kreatur ist mit sich im Reinen, auch wenn die Welt um sie herum in Stücke fällt.² Wenn uns – bei allem Ernst der Sache – nach Bildungszitaten zumute wäre, würden wir sagen: Sie ist der feiste Ausdruck eines »Selbstidentischen«. Paradoxerweise bezieht sie ihre Identität aus der vollkommenen Anpassung an das Gesetz, genauer: an das je gültige Gesetz. Ihre Rhetorik erschöpft sich denn auch in Periphrasen der Unschuld, nein (das Moralische ist hier zu hoch gegriffen),

des »Ich bin nicht tangiert«. Niemals läßt sie es zu, daß man aus ihren Worten auf eine – *mirabile dictu* – Gesinnung schließen könnte.

An dieser Stelle ist einem Mißverständnis vorzubeugen: Dies ist *kein* Text über den akademischen Mittelbau! Die zwischenweltliche Stellung der Kreatur findet mitnichten ihre Abbildung in der klassischen Hierarchie der alten Universität. Die Kreatur ist nicht Bewohner eines Soziotops, sondern eine Lebensform oder – weniger pathetisch gefaßt – ein *modus operandi*, der sich auf allen Ebenen des universitären Tableaus entfalten kann. Wer wird im Ernst annehmen, daß die Kreatur, wenn sie die Niederungen der akademischen Famulatur durchquert und hinter sich gelassen hätte, zugleich ihren alten Charakter quittieren könnte?

Was macht die Daseinsform des Menschen im Stande der Kreatur so attraktiv? Nun, sie ist zunächst ein Modell, sich im Sturm der Zeiten und Regime ein Überleben

1 Schon früh haben sich besonders wendige Vertreter der Professorenschaft gewöhnt, zur Abwehr jedes Verdachts die Parole von den »flachen Hierarchien« auszugeben. So etwas macht sich gut in einer Umgebung, in der denen, die aus der uniformen Masse herausragen, gern ein ungeklärtes Verhältnis zur Machtfrage unterstellt wird. In Wahrheit leben die zungenfertigen Fürsprecher des machtfreien Raums ihre Phantasien hinter der Fassade des lässig-entspannten Miteinanders desto ungehemmter aus.

2 Man denke an die Lauterkeit der *famuli* des »Bösen« im klassischen Agentenfilm, die ihrem Auftrag auch dann noch nachzukommen trachten, wenn eine ganze Welt in Flammen steht.

zu sichern. Kreaturen werden immer gebraucht. Entwickeltere Exemplare werden uns vielleicht auch berichten, daß die Stellung der Kreatur die saubere Scheidung des Beruflichen vom Privaten erlaube. Wo ohne Emphase noch der größte Wahn- und Widersinn ins Werk gesetzt wird, stehen Selbstzweifel, gar seelische Not und Bedrängnis nicht zu erwarten. Die Kreatur hat ein Abo auf die Erfolgsschiene gelöst. Sie fährt immer mit, ohne je für etwas haftbar gemacht werden zu können. Sie ist, wenn auch nie mit dem Herzen, so doch immer dabei. Ihr Leitsatz ist das »Ich sehe das ganz leidenschaftslos« des geachteten Mittlers. Auf Lob wie Tadel kann sie auf die gleiche Weise erwidern: »Ich mache einfach meinen *job*«. Sie gibt sich als Spielfläche für die weitere Bearbeitung des Gedankens. Sie setzt sich aus, gibt sich her, läßt sich herbei, aber verbleibt doch immer im Gehäuse der sie protezierenden Institution.

Im Menschenpark der neuen deutschen Universität kann man an der Kreatur studieren, wie es sich bei völliger Zurücknahme des Persönlichen leben und arbeiten läßt. Schon deshalb mangelt es diesem unmerkwürdigen Typus an prominenten Vorgängern in der Kulturgeschichte. Er ist kein Mephistopheles, kein Anstifter zum Bösen. An ihm ist nichts Schillerndes. Nichts, was er sagt oder tut, kommt überraschend. Zu dem, was er sagt, brauchte es nicht einmal eine eigene Sprache. Er ist nicht Souffleur, sondern ein Nachredner, der mit dem schon Gesagten hantiert. Er ist das Echo-Wesen der neuen deutschen Universität, indispensable zur Verbreitung ihrer einsilbigen Botschaften, korrekt und genau. Nein, schöner noch: Er ist – es sei denn, es entstünde eine unübersichtliche Situation – schon nicht mehr interpretabel. Er ist das Gesetz. Wie aber kann die Kreatur vom Hüter des Gesetzes zu derjenigen Figur werden, die das Gesetz zu inkorporieren scheint? Fahren wir fort mit der Erkundung der Ahnenreihe!

Die Kreatur ist auch nicht der *servus callidus*, die Figur des schlaun Dieners aus der römischen Komödie, die ihrem unglücklich verliebten Herrn mit tolldreisten Anschlägen ein um das andere Mal aus der Patsche hilft. Ihr fehlt die Genialität, die dem notorisch unterschätzten Strategen eignet. Die Geschichte vom Niedergang der deutschen Universität läßt sich weder als Komödie noch als Märchen erzählen. Zur Komödie fehlen ihren traurigen Darstellern der *esprit* und die Phantasie, auch nur für einen Tag dem Joch der ewigen Gängelei zu entkommen. Zum Märchen fehlt noch weit mehr: Weder sind die Kröten, die sich in

diesem trüben Schlamme tummeln, verwunschene Prinzen, noch besteht Hoffnung, daß die frechen Zecher am Tische der vertriebenen Herrschaft je die verdiente Strafe ereilt.

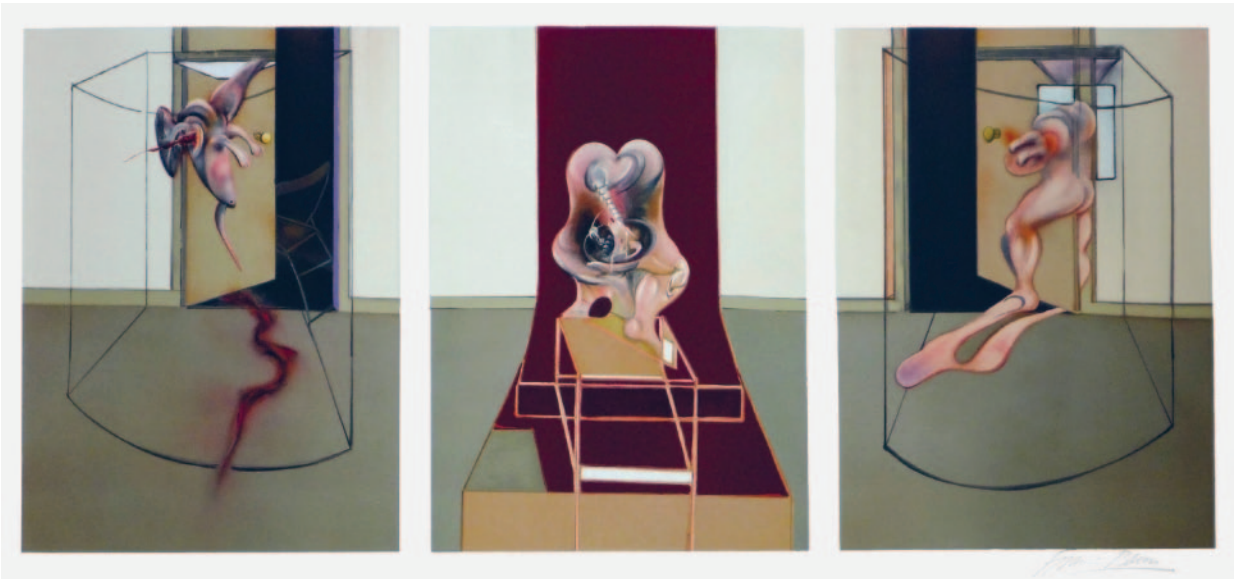
Das Unglück, von dem wir sprechen, ist unpoetisch. Es eignet sich nicht als Stoff für die komische oder gar tragische Erzählung. Wenn die Kreatur also weder mephistophelisch-böse noch listig-verschlagen ist, wenn sie *keine* Geschichte schreibt und vielleicht – siehe oben – überhaupt in keines Dramaturgen Plan je vorgesehen war, dann ist sie vielleicht am besten als Augenblicksschöpfung beschrieben, als die ephemere Ausprägung eines Wesens der totalen Opportunität.

Seine Lebensform stelle man sich als eine Kette von Leben von Eintagsfliegen vor, jedes bestimmt, in seiner Zeit im Körper der Macht aufzugehen und so zu verschwinden. Deshalb also hinterläßt sie im Kadaver, in dem so vieles Spuren hinterläßt, *keine* Spuren. Weil sie geräusch- und spurlos im Dienste der Macht unterwegs war.

Was sagt uns ein solcher Befund über das Wesen der Machtausübung an der neuen deutschen Universität? Daß sie im Kern ein »knechtisch' Ding« sei? Vorsicht! Noch müssen wir prüfen, ob sie's im Kern ist, oder ob's sich um die Fassade handelt. Solange es Demokratien gibt, kommt die demokratisierte Macht in Fassaden daher. Oft sprechen wir, wenn wir Macht meinen, vom Dienst. Vom Mächtigen fordern wir geradezu, daß er sich als ersten »Diener« der Macht begreife.

Aber hier geht es um etwas anderes: Es geht um ein *officium servile*, das sich aller Gesten der Machtausübung *stricte* enthält und gerade darum prädestiniert ist, Macht auszuüben. Das »Im Namen des Volkes« der neuen deutschen Universität vollzieht sich im beamtischen Apparat, der sich als *depositorium* für alles Machtmäßige anbietet.

Der Kolofß ist bewegungsunfähig geworden, weil er, seiner eigenen Steuerung zutiefst mißtrauend, alle Entschlußkraft und Initiative bei den Hintersassen in den verstepten Zonen der akademischen Selbstverwaltung deponiert hat. Mit Duldung derer also, die zu leitenden Ämtern bestellt waren, wuchs in der Mitte der Universität das Wesen heran, das die Macht verwahrte und als Schlüsselführer ihrer Verließe immer häufiger mit der Macht selbst verwechselt wurde. Kennen wir sie nicht, die Gelehrten, die, unfähig, sich im öffentlichen Raum zu behaupten, vor dem unscheinbarsten Verwalter kuschen? Die Gelehrten, die vor der gerunzelten Stirn des Amtmannes



Francis Bacon: *Triptych Inspired by the Oresteia of Aeschylus*, 1981 © Astrup Fearnly Museum of Modern Art, Oslo / VG Bild-Kunst, Bonn 2015

in sich zusammenfahren und immer dann, wenn mehr als ihre fachliche Expertise erwartet wird, das Weite suchen?

Nein, es ist kein Karneval, der im Gefolge der studentischen Revolution in die Flure der Universität Einzug gehalten hätte. Das saturnalische Modell ist viel zu schillernd, das Unabgründige, Banale dieses Niedergangs zu spiegeln. Es war schlicht der mangelnde Mut, dem allgemeinen Trend zur Dekomposition der Instanzen der Macht entgegenzutreten, der die totale Pervertierung der universitären Entscheidungsabläufe möglich gemacht hat.

Wenn sich die Kreatur heute auf allen Ebenen der Universität und ihrer Verwaltung durchgesetzt hat, so deshalb, weil sie allein »ihren job gemacht« hat, das heißt, der Aufgabe nachgekommen ist, die ihr gestellt war: die Macht zu verwahren und zu verwalten. Man kann nicht eigentlich sagen, daß es sie gedrängt hätte, solches zu tun.

Mephistopheles, die gefallenen Engel und die Fürsten der Finsternis kannten den Preis des Spiels, das sie spielten, und trollten sich, wo sie auf hartnäckigen Widerstand stießen, in die dunkleren Zonen der Welt. Die schlauen Sklaven im hellenistischen Drama spielen ihre Streiche souverän zuende und empfangen zuletzt den ungeteilten Applaus. Die Kreatur aber bleibt, ein *immobile perpetuum*, an dem Ort, an dem sie das Gesetz vermutet. Ihr schleichendes Gift, die Lethargie, ergreift Besitz von allem, das sie berührt. Sie veratmet den Geist der Knechtschaft. Sie ist mit den Feigen und Unterwürfigen. Auf den

Wappen der alten Universitäten taucht sie nicht auf. Auf den großformatigen Gemälden, die die repräsentativen Hallen und Räume zieren, findet man sie manchmal zu Füßen der altakademischen Generalität. Es scheint, als träumte sie dort den Traum der Erinyen, die sich im Eingang der Aischyleischen *Orestie*, dritter Teil, zu Füßen des Muttermörders räkeln. Jagdhündinnen gleich schnauben sie das Blut des Wilds.

Doch wer möchte für solches Deuten geradestehen? Am versöhnlichen Ende des attischen Welttheaters steht die Metamorphose der rächenden Göttinnen in eine helfende Geisterschar (Eumeniden).

Es ist das Recht der Dichter, die Welt in einem glückhaften Augenblick zu verkehren. In der Geschichte von Pathogenese und Niedergang der neuen deutschen Universität haben solche Volten keinen Platz. Am unpoetischen Ende des verwalteten Geistes scheint es vielmehr, daß sich die zukunfts gewissen Lösungen der großen Revolution(en) und so auch Francisco de Goyas grandios-hellsichtiges Nachtschattencapriccio *El sueño de la razón produce monstruos* in ihr planes Gegenteil verkehrt haben. Jetzt sehen wir all die Kreaturen: die Ungeheuer der Vernunft, wie sie der Schlaf der Phantasie gebiert.